

Provenzalische Lügen

Zu "Remis in der Provence" von Lex Jacoby

Im Gegensatz zu seinen meisten vorherigen Veröffentlichungen hat Lex Jacoby in seinem letzten Buch die Gattungsbezeichnung weggelassen: Das "Logbuch der Arche" ist ein Roman, "Wasserzeichen" werden als Erzählungen angeboten, "Spanien heiter bis wolzig" als Reisetagebuch. Diese letzte Bezeichnung dürfte "Remis in der Provence" wohl am nächsten kommen, und doch hat der Autor auf eine genaue Identifizierung verzichtet. Auch der Titel erleichtert den Zugang zum Werk kaum, man wittert vage ein Wortspiel mit Saint-Rémy-de-Provence - und so falsch kann das auch nicht sein.

Erzählt wird das Ganze von einem nicht identifizierbaren "Ich", das sich bisweilen zu einem "Wir" ausdehnt und damit das Kulturmuseum meint (kurz KUMU), in dessen Auftrag (?) die Hauptfigur Stefan (kein Unbekannter bei Jacoby!) eine Dienstreise (oder handelt es sich um Ferien?) in die Provence unternimmt, um Vincent (wer ist das ?) zu treffen. An der Zahl der Fragezeichen und Klammern erkennt der Leser die Verlegenheit des Unterzeichneten.

Und tatsächlich funktioniert das Buch mit dem Schema des Reiseberichts: von Draguignan aus startet Stefan in die Provence, besichtigt die Abbaye du Thoronet, Entrecasteaux, kommt an Carcès vorbei, Les Arcs, St-Rémy-de-Provence (na also), nimmt an den Theaterfestspielen von Avignon teil, macht einen Abstecher nach Gordes, Arles, nach Fontvielle, nach Les Beaux... Und überall fängt Lex Jacoby die Landschaft, die Stimmungen, die Leute ein und webt sie zu einem Plat provençal mit den typischsten Farben und Gerüchen.

Literarische Reiseberichte gibt es in der Literatur seit eh und je: Goethe beschreibt seine Reisen nach Italien, in die Schweiz, in den Harz, nach Frankreich; von Heine kennen wir die "Harzreise"; näher zu uns finden wir Wolfgang Koeppen (mit dem Michel Raus unseren Autor einmal verglichen hat); "Remis in der Provence" distanziert sich von diesen Werken in dem Sinn, dass das Erzählte viel weiter in die poetische

Fiktion eindringt als andere Reisebeschreibungen mit literarischen Ambitionen. Wenn Sie die Gegenden und Orte kennen, die Jacoby vorführt, finden Sie mit Freude alte Bekannte wieder, das Buch wird aber für den Unkundigen den "Guide Michelin" nicht ersetzen. Es will es auch nicht.

Was aber will es ?

Der halbwegs vorbelastete Leser hat es erraten: Die "Reise" wird zur Pilgerschaft auf den Spuren Van Goghs, die Landschaften sind zum Teil Bilder des Malers, einige Figuren übrigens auch, und selbstverständlich ist der überall anwesende und nie erreichbare Vincent kein anderer als Van Gogh. Aber aufgepasst: Van Gogh, seine Bilder, die Örtlichkeiten sind nicht bloße Aufhänger für Jacoby: die Reise entwickelt sich wie jede Pilgerschaft zu einer Suche (une quête), und was auch immer der Gral bedeutet, er wird nie ganz gefunden, Godot kommt nicht.

Hier wird es schwierig für den Rezensenten, seine Befangenheit zu verbergen. Erlauben Sie mir also, meiner Voreingenommenheit freien Lauf zu

Lex Jacoby,
Remis in der Provence
Ed.St.Paul, 2000, 158 S.,
Preis: 620,- Luf.

Vincent Van Gogh,
Das Zimmer in Arles, 1889



Darin liegt der Reiz von Jacobys Buch: man weiß nicht mehr, ob man in Landschaften der Provence eintritt oder in Bilder Van Goghs.

lassen! Zunächst mag ich einfach Bücher, die aus logischem Unsinn poetische Wahrheit oder Wirklichkeit schaffen. Nehmen wir als Beispiel den Beginn des Buches:

Die Straßen, heißt es, haben ihre Zeit von Wind und Wetter, von Frühling-, Sommer-, Herbstzeitlosen und von den Eiskristallen, die der Winter prägt.

Die Straße aber, die von Draguignan über Lorgues nach Carcès führt, hat ihre Stunden von den Sonnenuhren. Tagsüber lässt sie sich vom Schattenstab die Stunden zeichnen, und wenn die Erde dreht (die Erde dreht sich in Südfrankreich ohne Unterlass), hält jedes Straßenstück sich an den Bäumen und an den Felsen fest, die die Chaussee begleiten. Nachts tastet sie sich über Land, ängstlich und jeden Augenblick zur Flucht bereit, oder sie schläft.

Es dürfte wohl klar sein: das ist kein Reiseführer, sondern ein Gedicht. Ich bin aber aus einem zweiten Grund befangen: ich glaube nämlich dieselbe Erfahrung gemacht zu haben, wie dieses Buch sie vermittelt, bloß in einer anderen Umgebung. Wir haben uns öfter in der Region um die Montagne Ste Victoire aufgehalten und diesen mythischen Berg sowie die Landschaft ringsum erkundet. Etwas scheint mir klar: nachdem Cézanne sie gemalt hat, ist sie verändert. Es ist nicht bloß die Landschaft, die Bilder bewirkt, Bilder schaffen auch Orte. Darin liegt der Reiz von Jacobys Buch: man weiß nicht mehr, ob man in Landschaften der Provence eintritt oder in Bilder Van Goghs. Und wenn jemand das Wesen einer Landschaft festzuhalten vermag, dann kennt er auch das Wesen des Wesens. Und darum geht es in diesem scheinbar "harmlosen" Band, alle inneren Monologe, fiktiven Dialoge, Überlegungen über Kunst sind Teil dieser Suche, die sich in einem "Remis" ausdrückt. Bereits auf der zweiten Seite des Buches sieht Jacoby die Landschaft als Schachbrett, am frühen Morgen sind die Figuren noch grau und undifferenziert: jeder Zug ist ein Zug ins Ungewisse:

Die Partie spielte sich so, dass es keinen Verlierer und keinen Sieger gäbe, oder nur Sieger oder nur Verlierer: Remis vielleicht und Patt, kein Vor und kein Zurück, kein Zögern, keine Zweifel, und dennoch stets am Schluss des Spiels, in jäher Umkehr: "Schach!" und "Schachmatt" "Schachmatt!" für rechts und links, für Kain und Abel, "Schach!" "Matt" für beide Seiten.

Wieder sind wir weit vom Reiseführer – und nahe an der Philosophie. Bei der Besichtigung der Zisterzienserabtei von Thoronet verzichtet Jacoby auf einen religiös-architektonischen Höhenflug über die Stille der Steine; statt dessen wartet er beim Bach und leistet sich eine Meditation über die Zeit:

Am Wasser fällt das Warten nicht schwer, am Wasser ist die Zeit nicht die gewöhnliche Zeit, die man von eins bis sechzig zählt, oder von eins bis zwölf, von eins bis vierundzwanzig. Am Wasser fließt sie spiegelverkehrt, von der Mündung zur Quelle. Am Wasser fließt die Zeit gegen den Strom.

Mehrere Realitäten überlagern sich: die empfundene Wirklichkeit Stefans, die aber aufgrund der oben angedeuteten komplizierten Brechung durch einen fernen anonymen Erzähler relativiert wird, die Realität der Landkarte (ein blauer Faden auf der Karte und ein Name: in Wirklichkeit der Dambruch von Fréjus!), die Bilder und Briefe Van Goghs – und alle diese Ebenen vereinen sich in der Dichte (Dichtung!) der poetischen Sprache Jacobys. Und deshalb ist das Buch kein kultureller Führer "Auf den Spuren Van Goghs in der Provence", sondern eine Sammlung provenzalischer Lügen:

Im mensonge provençal sehen wir vom KUMU, so abwegig dies auch klingen mag, eine wahre Lüge, eine durchaus mögliche Unwahrheit...

Der mensonge provençal ist eine Kunstlüge, die die Welt erträglicher, das Leben schöner macht...

Den mensonge provençal behält Vincent sich vor für die Farben, mit denen er seine Bäume und Menschen malt.

Ich empfehle die gesammelten provenzalischen Lügen von Jacoby.

Paul Maas

Vincent Van Gogh, Selbstportrait, 1989 (Ausschnitt)

